

geringen Zahl aus Galizien, kaum aus den ehemals preußischen Gebieten (von 293 Angehörigen der oberen politischen Führungselite nur 28, davon 25 vor dem Staatsstreich Pilsudskis 1926).

Die erste, die *generacja niepokornych*, zu der Józef Piłsudski, Roman Dmowski und Wincenty Witos gehörten, hat W. am vollständigsten bearbeitet. Innerhalb der formalen politischen Elite ermittelt er für sie zwar nur einen Anteil von 45 Prozent, in deren Führungsspitze allerdings 70 Prozent. Auch wenn z. B. Witos die Zweite Republik überlebt hat, endet ihre Aktivität 1939. Die beiden jüngeren Gruppen setzten sich erst nach und nach in der Führungselite durch und bestimmten die Politik während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit.

W. beschreibt und referiert das politische Verhalten und die politisch-gesellschaftlichen Konzepte dieser Generationen. Bei den beiden älteren gelingt es ihm zu zeigen, wie sehr die Überlegungen, Diskussionen und Konzeptionen der Jahre vor und vor allem während des Ersten Weltkriegs ihre politischen Programme und ihr politisches Verhalten in der Zeit der Zweiten Republik bestimmt haben. Die Frage nach der territorialen Gestalt und der nationalen Zusammensetzung des „neuen Polen“ spielte dabei zum Beispiel eine herausragende Rolle. Ausführliche Zitate erleichtern dem Leser das eigene Urteil zu den von W. immer in enger Verbindung zur äußeren politischen Geschichte betrachteten jeweils generationsspezifischen Problemen und Positionen. Sie helfen zugleich, eine zu starke Abstrahierung und Typologisierung zu verhindern. Das Personenregister ist um knappe biographische Daten erweitert worden, die dem Leser die Orientierung erleichtern. 57 Abbildungen, zumeist Einzel- oder Gruppenporträts, ergänzen den Text.

Im Ergebnis hat W. aus einer Fülle von teilweise disparaten biographischen und publizistischen Quellen in überzeugender Weise erstmals die wichtigsten Positionen der sich durch von außen bestimmte politische Sozialisationserfahrungen unterscheidenden Generationen der polnischen politischen Eliten der Zweiten Republik herausgearbeitet. Auf die Notwendigkeit, in ähnlicher Weise auch die Führungsgruppen der nationalen Minderheiten zu untersuchen, weist er ausdrücklich hin. Er zeigt, in welchem Umfang bei den beiden älteren Generationen national-politische Meinungen und Haltungen sich auf Positionen der Jahre vor 1918 zurückführen lassen. Die von ihm herausgearbeiteten politischen Kollektivbiographien ergänzen unsere Kenntnis der politischen Entwicklungen abseits der Diskussionen über die reine Programmatik oder die Zwänge der Ökonomie. Der Lücken und der Mängel ist sich der Autor selbst am meisten bewußt, doch gerade deshalb hat er eine der anregendsten historischen Untersuchungen zur *Druga Rzeczpospolita* geschrieben.

Herne

Wolfgang Kessler

Anatole C. J. Bogacki: A Polish Paradox. International and the National Interest in Polish Communist Foreign Policy 1918–1948. (East European Monographs, No. 303.) Columbia University Press. New York 1991. XVI, 320 S. \$ 43.00.

„While in Poland 1986 I was struck by the extent to which communist policy makers defined the Polish state's foreign policy in terms of its independent national initiatives“, beschreibt der Vf. gleich zu Beginn (S. V.) sein Motiv, sich mit dem Verhältnis von Internationalismus und nationalem Interesse in der Politik der polnischen Kommunisten zu befassen. Das „polnische Paradox“, dessen historische Wurzeln er in seiner Arbeit aufarbeiten will, beschreibt er wie folgt: „Within the country, what were presented as national foreign policies were always recognized by the Polish population as being well within the ideological parameters set by the communists' internationalist commitment“ (S. XVI).

Anhand polnischer und englischsprachiger Quellenpublikationen sowie überwiegend polnischer Sekundärliteratur (vgl. die Bibliographie, S. 293–311) verfolgt Bogacki die theoretischen Aussagen der polnischen Kommunisten vom „Internationalismus in der Opposition 1918–1929“ bzw. 1929–1941 über den „Patriotismus in der Polska Partia Robotnicza (PPR)“ 1942–1944 und die polnischen Kommunisten in der UdSSR während des Zweiten Weltkriegs bis zu den Diskussionen über die Sicherheit des wiedererstehenden polnischen Staates gegen Kriegsende und seine territoriale Integrität bis 1947, d. h. bis in die Anfänge des Kalten Krieges mit der die politische Richtungs- wendung anzeigenden Stuttgarter Rede des US-Außenministers James Byrnes vom 6. September 1946. Die letzten beiden Kapitel verfolgen die polnische Innenpolitik bis zur Entmachtung Władysław Gomułkas und zur Zwangsvereinigung der PPR und der Polska Partia Socjalistyczna (PPS) 1948. Die Diskussionen über den eigenen Weg Polens zum Sozialismus – vor allem die Haltung Gomułkas – stehen im Mittelpunkt.

B. konzentriert seine Darstellung auf die Diskussion innerhalb der polnischen Kommunisten. Der bedingten Aussagekraft der im kommunistischen Polen veröffentlichten Quellen ist er sich durchaus bewußt (S. VI), er sieht aber zu wenig die Instrumentalisierung der nationalen und der Grenzfrage im Sinne der kommunistischen Revolutions- strategie, wie sie Georg W. Strobel¹ etwa zeitgleich, jedenfalls dem Autor nicht zugänglich, angesprochen hat. Es bleibt bei einer, insgesamt nicht unnützen, stark im- manenten Systematisierung der programmatischen Aussagen der polnischen Kommu- nisten. Fragen der praktischen Politik bleiben außerhalb des Interessenspektrums. So wird dem Leser, folgt er nur dem Diskurs des Vfs., die grundsätzliche Differenz zwi- schen der internationalistischen Theoriebildung in der Illegalität bis 1938/39 und der praktischen Machtausübung nach 1945 nicht ohne weiteres plausibel. Die Rolle der nichtkommunistischen Kräfte in der Nachkriegszeit bleibt, PPS und Bauernpartei aus- genommen, ebenso außerhalb seiner Überlegungen wie das – außenpolitisch nicht un- wesentliche – Problem der pseudohistorischen Begründung eines Anspruchs auf die „wiedergewonnenen“ Westgebiete (oder die „Kompensationstheorie“ bezüglich des nur am Rande erwähnten Verlusts der kresy wschodnie), obwohl er für seine enge Fra- gestellung die polnische Nachkriegspublizistik relativ breit heranzieht.

Es ist eigentlich die Frage von sowjetischem Modell und nationaler Prägung, die – für die ersten Nachkriegsjahre kein polnisches Spezifikum² – im Mittelpunkt seiner Dar- legungen über diese Zeit in Polen steht. Die Haltung der 1938 aufgelösten Polnischen Kommunistischen Partei spielt in diesem Zusammenhang eine geringe Rolle, wichtiger sind die von B. (S. 56–128) abgehandelten Aussagen der Kommunisten 1941–1945. Als historischer Längsschnitt durch die programmatischen Aussagen und die Diskussio- nen der polnischen Kommunisten ist die Arbeit vom Ansatz her nicht uninteressant, sie bleibt aber, 1990 abgeschlossen, nach den heutigen Forschungsmöglichkeiten zu imma- nent im Rahmen der offiziös veröffentlichten Quellen. Den von ihm als „Paradox“, als Widerspruch in sich selbst, gekennzeichneten außenpolitischen Konzeptionen der pol- nischen Kommunisten wäre B. vielleicht gerechter geworden, hätte er sie dialektisch interpretiert.

Herne

Wolfgang Kessler

1) GEORG W. STROBEL: Nationalitätenprobleme in Ostmitteleuropa, in: Nationales Selbstverständnis und politische Ordnung, Bonn 1991, S. 113–174.

2) Vgl. Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ost- mitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von HANS LEMBERG (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, 7), Marburg/Lahn 1991.